

## VORWORT

Dieses Buch stellt die überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift dar, die im Sommersemester 2015 von der Philosophischen Fakultät I (jetzt Fakultät P) der Universität des Saarlandes Saarbrücken angenommen und im Wintersemester 2015/16 erfolgreich verteidigt wurde.

Ganz besonders möchte ich meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Heinrich Schlange-Schöningen für sein Vertrauen, seine ständige Hilfsbereitschaft und sein Interesse an meinen Forschungen danken. Er förderte diese Arbeit durch seine Fachkenntnis in gleicher Weise wie durch seine menschliche Unterstützung. An seinem Lehrstuhl habe ich die besten Bedingungen als Doktorand vorgefunden, die man sich nur wünschen kann. Dadurch, dass er mir darüber hinaus die Möglichkeit gegeben hat, immer wieder auch in der Lehre tätig zu sein, konnte ich sehr viel über das universitäre Tagesgeschäft erfahren.

Meinem Zweitkorrektor Herrn Prof. Dr. Dr. Pedro Barceló danke ich für seine tatkräftige Unterstützung und seine stetige Hilfe sowohl in fachlicher als auch menschlicher Hinsicht. Durch seine Fachkenntnis der Iberischen Halbinsel in der Antike hat er mir in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet. Den weiteren Mitgliedern der Promotionskommission, Herrn Prof. Dr. Peter Riemer, Herrn Jun.-Prof. Dr. Thomas Blank und Herrn Dr. Christoph Catrein möchte ich für die anregende und faire Diskussion während der Verteidigung danken.

Zu danken habe ich außerdem allen Mitgliedern des Instituts für Alte Geschichte der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, die mir während der Dissertation mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Freundlichst bin ich am Lehrstuhl für Alte Geschichte der TU Dresden aufgenommen worden, wo ich seit Januar 2016 die Vertretungsstelle eines Akademischen Assistenten inne habe. Hier habe ich von Herrn Prof. Dr. Martin Jehne, Frau PD Dr. Angela Ganter und Frau Kerstin Dittrich in vielfältiger Weise Unterstützung erfahren.

Prof. Dr. Dr. Pedro Barceló, Prof. Dr. Peter Riemer, Prof. Dr. Jörg Rüpke sowie Prof. Dr. John Scheid danke ich für die Aufnahme dieses Buches unter die Bände der Potsdamer Altertumswissenschaftlichen Beiträge. Bei der Vorbereitung der Drucklegung haben mir Frau Katharina Stüdemann und Frau Sarah-Vanessa Schäfer vom Franz Steiner Verlag tatkräftig Hilfe geleistet.

Für diese Arbeit habe ich aus dem In- und Ausland freundliche Unterstützung erfahren. So konnte ich meine ersten Ergebnisse auf einem Toletum-Workshop in Hamburg präsentieren und habe dort weiterführende Anregungen erhalten. Durch die Mitarbeit im „Toletum-Netzwerk zur Erforschung der Iberischen Halbinsel in der Antike“ konnte ich seither in vielfacher Hinsicht profitieren. Hier sei Frau PD Dr. Sabine Panzram und Herrn Prof. Dr. Markus Trunk herzlich für die Aufnahme ins Netzwerk gedankt. Bei einem weiteren Workshop am DAI Madrid und der Casa de Velázquez in Madrid unter den Koordinatoren Frau Prof. Dr. Dirce

Marzoli und Dr. Laurent Callegarin habe ich wertvolle Hinweise erhalten, die in die Dissertation mit eingeflossen sind.

Prof. Dr. Alicia M. Canto, die Mitglieder der Equipo de Investigación Arqueológica Graccurreis Sr. José Manuel Martínez Torrecilla, Dr. Pablo del Fresno Bernal, Dr. José Antonio Hernández Vera und Sr. Josep Socorregut Domènech sowie Prof. Dr. Juan Pro und Prof. Dr. Manuel Rivero haben für die Veröffentlichung Kartenmaterial und Dr. Hubert Lanz Münzabbildungen geliefert, wofür ich ihnen herzlich danken möchte.

Ohne meine Familie hätte ich das Promotionsvorhaben nie vollenden können. Ich danke meinen Eltern Werner und Lucia Klär, meinen Geschwistern Niko und Kira Rebekka sowie meiner Verlobten Annemarie Rollinger für den bedingungslosen Rückhalt, den ich seit meinem Studium erfahren habe. Sie alle haben über Jahre hinweg maßgeblichen Anteil an meiner Arbeit gehabt, mich bestärkt und ermutigt und mir den Rücken freigehalten. Ihnen verdanke ich mehr, als sich in Worte fassen lässt. Ihnen allen sei dieses Buch gewidmet.

*Timo Klär*

## 1. EINLEITUNG

In augusteischer Zeit berichtet Strabon über ein Zivilisationsniveau, das die Griechen und die Römer durch ihre Herrschaft den Barbarenvölkern gebracht hätten; diese Zivilisierung habe zugleich ihre Herrschaft legitimiert. Strabon definiert dieses Zivilisationsniveau durch eine geordnete Gemeinschaft mit städtischer Lebensweise, ist doch die *polis* die für Strabon höchste Organisationsform. Nach Strabon ist eine *polis* ohne stabile Verfassung nicht in der Lage, autonom zu sein und sich zu entwickeln. Eine durch Gesetze bestimmte zivilisierte Lebensweise in Städten ist demnach das Kennzeichen des πολιτικῶς ζῆν. Die Leistung Roms, sich als Hegemonialmacht im Mittelmeerraum zu etablieren, ist gerade auf die politische Herrschaft zurückzuführen. Bei den kaiserzeitlichen Schriftstellern ist ein solches Verständnis immer wieder zu finden, denn die Kultiviertheit der Machthaber, die politische Ausrichtung der urbanen Strukturen, eine funktionierende Legislative und seit Augustus eine friedliche Politik begegnen immer wieder als Basis der römischen Herrschaft in der Kaiserzeit. Dort, wo diese Bedingungen noch nicht gegeben seien, die römische Herrschaft also noch nicht Fuß fassen konnte und es noch kaum Städte gab, herrsche Barbarei.<sup>1</sup>

Betrachtet man den Bericht Strabons über die iberischen Gebirgsbewohner, zu denen auch die Vasconen gezählt werden, so fällt auf, dass ihre Lebensweise der römischen diametral entgegengesetzt erscheint: Sie leben z.B. nicht in Städten, tragen langes Haar, essen im Sitzen und schlafen auf dem Boden.<sup>2</sup>

Vergleicht man dies mit einem Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus von Nola, so kann man den Barbarenbegriff noch in der Spätantike fassen. Um 389 n. Chr. zog sich Paulinus nach Nordhispanien zurück und wurde dort zum christlichen Asketen.<sup>3</sup> Ausonius beklagt sich im 21. Briefgedicht über die charakterliche Veränderung seines Schülers und führt diese auf den Aufenthalt des Paulinus in der *Vasconia* zurück. Er sieht es mit Unverständnis, dass sein Schüler, der in seiner Heimat Aquitanien zur Aristokratie gehört, sich nun in die Einsamkeit zurückzieht und seinen aristokratischen Pflichten nicht mehr nachkommt.<sup>4</sup> Ausonius stilisiert daraufhin die *Hispania* als einen Ort der Verbannung, was vor allem auf dieses Unverständnis zurückzuführen ist.<sup>5</sup>

- 1 Zu Strabon und seinem Zivilisationsverständnis: vgl. Meyer-Zwiffelhofer 2002: S. 8f.
- 2 Strab. 3, 3, 7 (154–155 C). Eine genauere Untersuchung dieses Passus findet sich in Kapitel 2.2.
- 3 Vgl. Rucker 2012: S. 17–24; 98–103. Der Aufenthalt des Paulinus in der *Vasconia* und der Briefwechsel werden nochmals in Kapitel 4.3.3 behandelt.
- 4 Aus. 27, 21, 50–52; vgl. Sayas Abengochea 1985: S. 50–56; Rucker 2012: S. 109.
- 5 Aus. 27, 21, 53–61. Eine komplette Interpretation des Gedichts liefert Rucker 2012: S. 103–115.

Paulinus von Nola greift in seinem Antwortbrief die von Ausonius postulierte Verbindung zur *Vasconia* auf und entwickelt daraus eine Rechtfertigung, dass er sich nach Nordhispanien zurückgezogen hat.<sup>6</sup> Während die Zeilen des Ausonius immer wieder parodiert werden, finden sich auch eindeutige Hinweise darauf, dass der Barbarenbegriff immer noch lebendig ist, indem dieser in vielen Fällen für den vasconischen Aufenthaltsort des Paulinus angeführt wird.<sup>7</sup> Das in Vers 220 benutzte *poneret [...] gens barbara ritus* ist allerdings dabei nicht ausschließlich in seiner religiösen Konnotation zu verstehen. Für Paulinus ist es also wichtig, deutlich zu machen, dass aristokratische und christliche Gebräuche den heidnischen und barbarischen gegenüberstehen.<sup>8</sup>

Die beiden behandelten Beispiele zeigen, dass der Barbarenbegriff von der Kaiserzeit bis in die Spätantike lebendig bleibt.<sup>9</sup> Die Quellenstellen machen deutlich, dass das vasconische Stammesgebiet wohl als barbarisch angesehen wurde. Schenkt man den hier behandelten antiken Autoren Glauben, so müsste man davon ausgehen, dass die *Vasconia* nicht romanisiert war. Führt man sich allerdings vor Augen, dass die erste Stadtgründung im vasconischen Stammesgebiet mit der Anlage von Graccurreis bereits im Jahre 179/178 v. Chr. zu verzeichnen ist, gefolgt ein Jahrhundert später von Pompaelo<sup>10</sup>, kann das von Strabon Berichtete nicht der Realität entsprechen. Bereits zu einem relativ frühen Zeitpunkt nach dem Betreten der Iberischen Halbinsel durch die Römer existierten also Kontakte zwischen Vasconen<sup>11</sup> und Römern. Viel eher ist also bei Strabon von Barbarentopik auszugehen.

Eine Abhandlung über die Romanisierung des vasconischen Stammesgebietes muss demnach mit der Gründung von Graccurreis ihren Anfang nehmen und systematisch bis in die Spätantike fortgeführt werden, um fundierte Aussagen über den Romanisierungsgrad treffen zu können. Zunächst allerdings muss der Blick auf die Iberische Halbinsel in römischer Zeit insgesamt gerichtet werden.

6 Paul. Nol. 10, 202–259.

7 Paul. Nol. 10, 209–220.

8 Vgl. dazu auch Moreno Resano 2009: S. 266–268.

9 Zur historiografischen Ausgestaltung: vgl. auch Arce 2000: S. 81–94.

10 Anstatt der indigenen Form Pompelo wird die diphtongierte formalisiertere Form Pompaelo verwendet, unter der die Stadt auch im Neuen Pauly erscheint.

11 Analog zum geografischen Begriff *Vasconia* wird das c im Wortstamm beim Adjektiv vasconisch sowie beim Namen Vasconen beibehalten.

## 1.1 HISTORISCHER HINTERGRUND UND ENTWICKLUNG DER ROMANISIERUNG HISPANIENS

### 1.1.1 Die Eroberung der Iberischen Halbinsel

Die Eroberung der Iberischen Halbinsel durch die Römer dauerte mehr als zweihundert Jahre an.<sup>12</sup> Sie beginnt in der Zeit der hohen Republik, als 218 v. Chr. im Zuge der Kriege mit Karthago bei der griechischen Stadt Emporion im heutigen Katalonien zum ersten Mal ein römisches Heer unter Gnaeus Cornelius Scipio in Hispanien landete.<sup>13</sup> Die erste Phase der römischen Eroberung fand im Jahre 206 v. Chr. ihren Abschluss, als Publius Cornelius Scipio die Karthager unter Hannibal bei Zama besiegte. In den Jahren 218–206 v. Chr. unternahmten die Römer immer wieder Feldzüge in das Innere der Iberischen Halbinsel und erste Siedlungen wurden errichtet, zunächst noch als Lager für verwundete Veteranen (die erste Siedlung war Italica, nahe der heutigen Stadt Sevilla). Doch die Kriege mit Karthago führten dazu, dass sich dem Tross der Legionen Bürger anschlossen, die sich in Hispanien niederlassen wollten, weshalb immer mehr Siedlungen angelegt wurden. Tarraco wurde zur römischen Basis und sollte in den folgenden Jahrhunderten zu einer der größten Städte im römischen Hispanien werden.

Die ersten Jahrzehnte nach 206 v. Chr. waren gekennzeichnet durch eine Konsolidierung des neu erworbenen Territoriums auf der Iberischen Halbinsel. Soziale Spannungen in Rom führten zu verstärkter Emigration römischer Bürger, die entweder im Militär oder in zivilen Ämtern in Hispanien ihr Glück suchten. Eine militärische Präsenz war auch nötig, um die einheimischen Stämme von Übergriffen auf die römische Bevölkerung abzuhalten. Stand der Abbau der Bodenschätze auf der Iberischen Halbinsel zunächst noch nicht im Vordergrund, so wurde dies mit der Zeit zum Hauptmotiv für das römische Verbleiben im Land, auch nach dem Friedensschluss mit Karthago 201 v. Chr. Hinzu kamen außerdem noch Abenteuerlust und Raubzüge einzelner einheimischer Stämme sowie die innenpolitisch motivierte Profilierungssucht einzelner römischer Generäle. Nach und nach geriet Rom immer mehr in die Konflikte auf der Iberischen Halbinsel hinein und musste den Weg der Okkupation als einzigen Ausweg zu Ende führen.

197 v. Chr. wurde Hispanien territorial organisiert. Zwei Provinzen, *Hispania citerior* im Osten Hispaniens mit der Hauptstadt Tarraco und *Hispania ulterior* im Süden und Westen mit der Hauptstadt Corduba, wurden gegründet, die jeweils von einem Prätor verwaltet wurden.

In militärischer Hinsicht standen in diesen Jahren vor allem die Kriege und Scharmützel mit der einheimischen Bevölkerung im Vordergrund. Hier sind v. a.

12 In diesem Kapitel wird weitestgehend auf Anmerkungen verzichtet, da die hier vermerkten historischen Gegebenheiten jeweils noch einmal ausführlich mit Anmerkungen in gesonderten Kapiteln besprochen werden.

13 Zur Situation in den Jahrzehnten vor dem Einschreiten der Römer in Hispanien und den Ereignissen, die zu deren Eingreifen dort geführt haben: vgl. Barceló 1996: S. 45–57.

die drei Keltiberischen Kriege bis in das Jahr 133 v. Chr. und die Viriatuskriege 148–139 v. Chr. zu nennen.

Die Bürgerkriege der späten römischen Republik und die Auseinandersetzung mit Sertorius, der sogenannte Sertoriusaufstand 82–72 v. Chr., sowie der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius 49–45 v. Chr. führten schließlich dazu, dass Hispanien endgültig zu einem Teil des Römischen Reiches wurde. Zu dieser Zeit gehörte die Provinz zur treuen Gefolgschaft des Pompeius und Caesar warf diese durch zwei Feldzüge blutig nieder. Der Sieg Caesars im Bürgerkrieg brachte es mit sich, dass schließlich nach dessen Ermordung dem Triumvirn Octavian, dem Adoptivsohn Caesars und späteren *princeps* Augustus, der gesamte Westen des Reiches und damit auch Hispanien zufiel, als die Triumvirn Antonius, Lepidus und Octavian 40 v. Chr. das *imperium* unter sich aufteilten. Nach der Schlacht von Actium 31 v. Chr., die Octavian zum Alleinherrscher des Römischen Reiches machte, war die Okkupation des hispanischen Territoriums abgeschlossen. Bald nach 20 v. Chr. hatte der nunmehrige *princeps* Augustus Hispanien weitestgehend befriedet.<sup>14</sup>

### 1.1.2 Die Romanisierung Hispaniens in der frühen Kaiserzeit

Während der zweihundert Jahre andauernden römischen Eroberung Hispaniens hatten bereits viele Einheimische den römischen Lebensstil übernommen. Auch die römische Gesetzgebung wurde vielfach bereits angewandt. Die einheimische Bevölkerung hatte sich vor allem im Ebrotal, der Mittelmeerküste und dem Tal des Guadalquivir an eine römische Präsenz gewöhnt. Nach und nach folgte die Bevölkerung den römischen Gepflogenheiten, so z.B. die Einwohner des Guadalquivirtales, die sich schnell die lateinische Sprache aneigneten.<sup>15</sup> In den anderen Gebieten, dem Westen und Nordwesten, der Meseta und in den Bergen war dies anders. Bis dorthin war vielerorts die römische Lebensweise noch nicht vorgedrungen. Dieser Ungleichheit versuchte Augustus mit gezielten Maßnahmen entgegenzuwirken: Die bestehenden Provinzen *Hispania citerior* und *ulterior* wurden neu organisiert. Die *citerior* wurde etwas erweitert und erhielt außerdem mit der *Gallaecia* den Nordwesten hinzu, der vorher zur *ulterior* gehört hatte. Sie wurde später nach ihrer Hauptstadt *Tarraconensis* benannt. *Hispania ulterior* wurde in zwei Provinzen geteilt: in die *Lusitania*, die heutige Extremadura, das mittlere und südliche Portugal sowie die Gegend von Salamanca, und die *Baetica*, das heutige Andalusien. Durch diese Teilung der *Hispania ulterior* in zwei Provinzen wurde die Grenze zwischen dem Tal des Guadalquivir und den ländlicheren Gegenden, wo die römische Lebensweise noch nicht Einzug gehalten hatte, markiert. In den entmilitarisierten Teilen, wie etwa der *Baetica*, wurde ein senatorischer *proconsul* eingesetzt, in den militarisierten, d.h. der *Lusitania* und der

14 R. Gest. div. Aug. 26, 2.

15 Strabon zufolge verschwand ihre eigene Sprache vollständig: Strab. 3, 2, 15 (151 C).

*Tarraconensis*, ein *legatus Augusti pro praetore*. Dieser stand unter dem Kommando des *princeps*. Eine weitere Maßnahme bestand in der Einrichtung sogenannter *conventus iuridici* innerhalb der einzelnen Provinzen. Diese waren eine juristische Einrichtung und dienten vor allem dem Umgang des Provinzstatthalters mit der Bevölkerung. Als Einrichtung gab es sie noch im 5. Jahrhundert n. Chr. Die *conventus*, sieben in der *Tarraconensis*, drei in der *Lusitania* und vier in der *Baetica*, zwangen die ländliche Bevölkerung dazu, vorübergehend in die Nähe von Städten zu ziehen, um ihre Interessen wahrzunehmen. Somit konnten durch die *conventus* die Ungleichheiten zwischen der Stadt- und Landbevölkerung beseitigt werden. Augustus war außerdem darauf bedacht, überall auf der Halbinsel Städte zu errichten.

Diese Maßnahmen und Verwaltungsreformen des Augustus trugen, nach dem heutigen Stand der Forschung, maßgeblich dazu bei, dass sich die lokale Elite bemühte, römisch zu werden. Dabei war die Bereitschaft der hispanischen Eliten zur Zusammenarbeit mit Rom entscheidend für eine erfolgreiche Beherrschung und Verwaltung Hispaniens auch in der Zeit nach Augustus.

Die Einführung der römischen Verwaltung und Rechtsprechung, verbunden mit der Verwendung der lateinischen Sprache, war ein erster wichtiger Schritt in der Übernahme der römischen Kultur und Lebensweise durch die einheimische Bevölkerung. Zunehmend wurden auch lateinische Literatur und römische Architektur gepflegt. Und nicht nur die hispanischen Eliten, sondern auch Teile der breiteren Bevölkerung bemühten sich darum, römische Bürger zu werden, da damit Vorteile für fast alle Lebensbereiche verbunden waren.

Aber erst in flavischer Zeit wurde unter Vespasian das *ius Latii*, also das lateinische Bürgerrecht, allen Städten auf der Halbinsel gewährt, wodurch die Romanisierung Hispaniens weitere Fortschritte machte. Als Quelle ist hierzu vor allem die in den 1980er Jahren gefundene *lex Irnitana* bedeutsam. Das *ius Latii* ist ein Zeichen dafür, dass Hispanien als vollständig integrierte Provinz des römischen Imperiums angesehen wurde. Alle Bewohner der Iberischen Halbinsel galten damit als Teil der *res publica romana*.<sup>16</sup> Mit dem Gesetz Vespasians wurde hispanischen Provinzialen schließlich der Weg an den Kaiserhof geebnet, sei es als Beamte am Kaiserhof oder später sogar als *princeps*.

### 1.1.3 Die Romanisierung Hispaniens in der hohen Kaiserzeit

Bis zur Zeit des Marcus Aurelius erlebten die hispanischen Provinzen eine Friedenszeit. Größere militärische Unternehmungen scheint es nicht gegeben zu haben, nur ein paar kleinere Raubzüge sowie ein kurzer Feldzug gegen die Kantaber sind bezeugt. Die Friedenszeit wird auf den Münzen Hadrians folgendermaßen illustriert: Auf dem Revers ist neben einem Kaninchen die personifizierte

16 Zur Übernahme römischer Kultur im Westen durch die einheimische Bevölkerung: vgl. Barceló 1995: S. 63f.

*Hispania* zu sehen, die einen Ölzweig in der Hand hält und sich auf einem Berg abstützt. Der Berg deutet auf den in Hispanien betriebenen Bergbau hin, das Kaninchen und der Ölzweig auf die Fruchtbarkeit der Provinz.<sup>17</sup> Diese Münzen heben Hispanien also in der hohen Kaiserzeit als eine befriedete Provinz hervor. Nichts deutet mehr auf die teilweise mit Gewalt durchgesetzte Unterwerfung der Provinz hin.

Theodor Mommsen charakterisierte diese Friedenszeit im fünften Buch seiner „Römischen Geschichte“ folgendermaßen:

„Die einheimische Bevölkerung Spaniens, welche also teils mit italischen Ansiedlern vermischt, teils zu italischer Sitte und Sprache hingeleitet ward, tritt in der Geschichte der Kaiserzeit nirgends deutlich erkennbar hervor.“<sup>18</sup>

Einerseits liefert Mommsen mit dieser Aussage einen Grund dafür, weshalb das Interesse der *principes* an Hispanien bis zu Marcus Aurelius abnahm. Der Friede in Hispanien war anscheinend nicht gefährdet und ein Eingreifen der *principes* auf der Iberischen Halbinsel war zu dieser Zeit kaum erforderlich. Das Territorium wurde weitestgehend sich selbst überlassen. Erst unter Marcus Aurelius rückte die Iberische Halbinsel wieder in den Fokus der Herrschaftszentrale, wobei dies durch zwei Einfälle der Mauri 171–173 und 177 n. Chr. provoziert wurde. Die Bedrohungen setzten sich unter Septimius Severus fort, sowohl im Norden während der Bürgerkriege, die seine ersten Regierungsjahre begleiteten, als auch im Süden, wiederum durch die Mauri.<sup>19</sup>

Andererseits bewertet Mommsen mit seinem Urteil implizit auch den Fortschritt der Romanisierung in Hispanien. Insgesamt sieht er das Gebiet als Musterbeispiel der Romanisierung: „[...] in der Kaiserzeit [wurde] in keiner Provinz die Romanisierung so energisch von oben herab gefördert wie in Spanien.“<sup>20</sup> Diese Aussage legt eine gleichmäßige Romanisierung der verschiedenen Gebiete Spaniens nahe. Tatsächlich war dies aber wohl nicht der Fall. Gerade in den Gebieten, die weitestgehend von einer römischen Einwanderung freigeblichen waren, etwa die *Lusitania* oder die *Gallaecia* hielten sich die iberischen Traditionen länger als in den anderen Gebieten. Dies lässt sich unter anderem an den religiösen Bräuchen fassen. In den genannten Gebieten ist eine Verehrung einheimischer Götter bezeugt.<sup>21</sup> In Gebieten wie der *Baetica* hingegen, die eine relativ starke Romanisierung erfahren hatten, ist kein einziger Votivstein mit einheimischen Göttern gefunden worden.

Ein entsprechender Befund zeigt sich auch im Hinblick auf die Verwendung der einheimischen Schrift in den romanisierten Gebieten. Gab es während der

17 RIC II 305.

18 Mommsen 1885: S. 63.

19 Zu den Verhältnissen Hispaniens unter den Antoninen und Severern: vgl. Blázquez 1975a: S. 452–522.

20 Mommsen 1885: S. 62.

21 Zu den einheimischen Göttern auf der Iberischen Halbinsel: vgl. Blázquez 1970: S. 63–77. Zur Götterverehrung im Territorium der Vasconen: vgl. Velaza 2011a: S. 573–594.

Eroberungsphase Münzprägungen, auf denen die iberische und lateinische Schrift gemeinsam zu finden sind, so scheint die iberische Sprache während der Kaiserzeit zugunsten des Latein nicht mehr verwendet worden zu sein.<sup>22</sup> Auch der Nachweis einheimischer Inschriften ist schwierig zu führen, da diese im öffentlichen Raum kaum Verwendung fanden. Mommsen geht aber davon aus, dass es einheimische Inschriften, die in jüngere Zeit datieren, gegeben hat.<sup>23</sup> Im Verlauf der Romanisierung gingen die Einheimischen auch dazu über, lateinische Schriftzeichen zu übernehmen.<sup>24</sup>

Was die einheimische Sprache anbelangt, so wurde sie noch nach der römischen Eroberungsphase gepflegt. Schon Mommsen unterschied zwischen einem nord- und südspanischen iberischen Dialekt, der sich in den weniger romanisierten Gegenden Hispaniens länger gehalten haben dürfte als in den Gegenden mit vermehrter römischer Präsenz. Auch für die *Tarraconensis*, zu der auch die *Vasconia* vermutlich bis in spätantike Zeit gehörte, ist eine Weiterverwendung einheimischer Namensgebung bis ins 3. Jh. n. Chr. bezeugt. Hinzuweisen ist auch auf die Inselgruppe der Balearen, die seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. zum römischen Hispanien gehörte; hier treten auf Inschriften der Kaiserzeit indoeuropäische Namen auf, obwohl die Balearen seit augusteischer Zeit als verhältnismäßig stark romanisiert gelten.<sup>25</sup> Dies lässt einerseits erkennen, dass die einheimische Bevölkerung noch Jahrhunderte nach der römischen Eroberung an ihren Traditionen festhielt. Andererseits wird daran auch deutlich, dass die Römer einheimische Traditionen tolerierten.

Als wichtiger Faktor der Romanisierung spielte die Armee im regionalen Rahmen eine wichtige Rolle. Sie brachte zum einen der hispanischen Bevölkerung die römische Lebensart näher und zum anderen sorgten Veteranen aus Hispanien, die nach ihrer Dienstzeit wieder in ihre Heimat zurückkehrten, dafür, dass diese Lebensart nicht mehr verloren ging, zumal die Soldaten durch ihren Militärdienst das römische Bürgerrecht erwerben konnten und sich zudem an den Gebrauch der lateinischen Sprache gewöhnt hatten. Die Veteranen waren in den hispanischen Städten dann auch Teil der Führungsschicht und förderten auf diese Weise die kulturelle Assimilation.<sup>26</sup>

Weiterhin erfuhr die Romanisierung durch eine enorme Erweiterung des Straßennetzes einen Schub:

„Die Pflasterstraßen – jenes Straßennetz, das gebaut wurde, um die militärische und verwaltungstechnische Kommunikation mit den ausgedehnten Territorien, die von Rom unterworfen worden waren, zu sichern – verbanden auch Völker und Menschen. Es waren diese Wege, über die Neuerungen, Gebräuche und soziale Umgangsformen Verbreitung fanden. Rom ex-

22 Vgl. Mommsen 1885: S. 64.

23 Vgl. Mommsen 1885: S. 64.

24 Zur iberischen Gesellschaft im 6.–1. Jh. v. Chr.: vgl. Foix 2001: S. 219–233; vgl. Blázquez 1986b: S. 105f.

25 Vgl. Blázquez 1986b: S. 104–108.

26 Zu den Legionen der hohen Kaiserzeit: vgl. Le Bohec / Wolff 2000a und 2000b; zu den Legionen auf der Iberischen Halbinsel in der römischen Kaiserzeit: vgl. Le Roux 1982.

portierte seine Lebensart in die Provinzen [...]. Im Gegenzug importierte es die Führungseliten der Provinzen, die ab dem 1. Jahrhundert dem Römischen Reich ein neues Gepräge verliehen.“<sup>27</sup>

Insgesamt lässt sich in der Entwicklung des Straßennetzes allerdings ein Nord-Süd-Gefälle feststellen. Das Straßennetz des Nordwestens war am besten ausgebaut, das der *Baetica* sehr viel weniger. In der *Baetica* hat aber wohl die Schifffahrt eine wichtige verkehrstechnische Rolle übernommen.

#### 1.1.4 Das römische Hispanien in der Spätantike

Das römische Hispanien in der Spätantike ist in den letzten Jahren zu einem intensiv behandelten Forschungsgegenstand geworden. Nicht nur im spanischsprachigen, sondern auch im englisch- und deutschsprachigen Raum wurden verschiedene Aspekte des spätantiken Hispanien erforscht. 2004 erregte das Buch „Late Roman Spain and its Cities“ von Michael Kulikowski Aufsehen. Der Autor vertritt die These, dass das römische Hispanien mit dem Tode Maiorians im Jahre 461 n. Chr. unterging, da nach dessen Tod die römische Bürokratie zerfallen sei.<sup>28</sup> Gegen diese Meinung regte sich alsbald Widerstand. Sowohl Walter Goffart als auch Javier Arce haben zu zeigen versucht, dass die bürokratischen Strukturen bis in das 7. Jh. n. Chr. hinein fortbestanden.<sup>29</sup> Diese Forschungsdiskussion zur Frage, ob in Hispanien von einem abrupten Ende der römischen Verwaltung und infolgedessen auch der Kultur oder eher von einem allmählichen Verwandlungsprozess auszugehen ist, scheint noch keineswegs abgeschlossen zu sein.

Sicher ist aber, dass sich die römische Herrschaft in Hispanien seit dem Anfang des 5. Jh. n. Chr. fremden Mächten gegenüber sah: Germanische Völker wie die Sueben, Vandalen, Alanen und Westgoten waren nun auf der Iberischen Halbinsel präsent. Nach und nach wurden die anderen Stämme von den Westgoten besiegt, die sich dauerhaft in Hispanien niederließen. Die Westgoten sollten bis ins 8. Jh. n. Chr. hinein die Iberische Halbinsel beherrschen. Durch die eindringenden Araber wurden sie dann besiegt.

In der Spätantike mussten sich die Römer also mit verschiedenen germanischen Stämmen auseinandersetzen. Die über Jahrhunderte andauernde Präsenz der germanischen Stämme in Hispanien bedeutete keineswegs, dass Rom bzw. Byzanz den Anspruch auf die Oberherrschaft aufgeben hätten. Die Rückeroberungspolitik Iustinians bewirkte eine fragile Fortführung römischer Strukturen, gab es doch von 552–624 n. Chr. im Süden der Iberischen Halbinsel, unmittelbar an der Grenze zum Westgotenreich, eine römische Provinz mit dem Namen *Spania*.<sup>30</sup> Auch versuchten die oströmischen *principes* durch Korrespondenzen

27 Barceló 2005: S. 36.

28 Vgl. Kulikowski 2004.

29 Vgl. Goffart 1980; Arce 2007; Arce 2009.

30 Iord. Get. 303; Greg. Tur. Franc. 4, 8; vgl. Thompson 1969: S. 320–334; Mazal 2001: S. 176–181; zur Außenpolitik Iustinians in den Jahren 543–565 n. Chr.: vgl. Meier 2003: S. 247–250.

und Gesandtschaften ihren politischen Anspruch aufrecht zu erhalten und für die Belange der iberorömischen Bevölkerung einzutreten. Hispanien scheint allerdings für die oströmischen Autoren keine sehr große Rolle gespielt zu haben, da selbst die Eroberung 551/52 n. Chr. nur am Rande erwähnt wird.<sup>31</sup> Insgesamt sind die Quellenlage und die Forschungsliteratur zur byzantinischen Epoche auf der Iberischen Halbinsel zwar nicht umfangreich, noch steht eine vollständige Erfassung des Quellenmaterials aus.

### 1.1.5 Zur Kontinuität der römischen Kultur bis in die Spätantike und das Frühmittelalter

Die *Notitia Dignitatum* belegt noch in den ersten drei Jahrzehnten des 5. Jh. eine komplexe administrative Gliederung des spätantiken weströmischen Reiches, also auch Hispaniens, und gibt einen Überblick über die militärischen und zivilen Dienststellen sowie die Heeresaufteilung in Ost- und Westrom. Betrachtet man darüber hinaus den dritten Band der *Prosopography of the Later Roman Empire*, der die Zeit zwischen 527 und 641 n. Chr. behandelt, so fällt auf, dass die römische Terminologie der militärischen und zivilen Ämter in Hispanien während dieser Zeit immer noch Bestand hatte.

Archäologische Quellen haben in den letzten Jahren für das spätantike Hispanien einen Erkenntniszuwachs erbracht. Im kultischen Bereich wird mittlerweile vermehrt die These vertreten, dass es eine Kontinuität des Römischen bis in die Spätantike gab.<sup>32</sup> In der Literatur wird außerdem auf Sepulkralgemeinschaften der westgotischen und provinzialrömischen Bevölkerung hingewiesen.<sup>33</sup>

Darüber hinaus lässt sich diese Synthese auch am epigrafischen Material beobachten. Besonders deutlich zu sehen ist sie an Grabsteinen oder Votivtafeln. Die Nekropolen weisen auf römische Vorstellungen und Riten hin. Es ist dort eine Weiterverwendung der römischen Titulaturen bis weit in die Westgotenzeit hinein zu erkennen. Im 19. Jh. gefundene Inschriften, die sich in die Westgotenzeit datieren lassen, weisen auf einen Gebrauch des Lateinischen auch unter dem germanischen Stamm hin.

Eine Kontinuität des Römischen gilt auch im Wesentlichen für die wirtschaftlichen Aspekte. Die Produktion von terra sigillata ist noch im gesamten 5. Jh. bezeugt. Ebenso lässt sich eine Kontinuität in der Siedlungsstruktur nachweisen, auch wenn diese sich im Laufe der Jahrhunderte geändert hat. Während kleinere Städte an Bedeutung verloren, gewannen größere Städte an Wichtigkeit und wurden im 3. und 4. Jh. n. Chr. sogar neu befestigt. Ähnliches lässt sich in Bezug auf ländliche Gegenden gegenüber luxuriösen Residenzen feststellen. Nach der Neuordnung der Provinzen durch Diocletian im 4. Jh. n. Chr. ist nochmals ein starkes

31 Etwa bei Iord. Get. 303; vgl. Meier 2003: S. 256f.

32 Vgl. Eger 2005: S. 165–181, hier besonders: S. 169f.

33 Vgl. Koenig 1985/86: S. 284–294; Sasse 2000: S. 163–165; Ripoll 2001: S. 107.

Gefälle zwischen den Städten zu beobachten. Städte, in denen die einzelnen Provinzstatthalter residierten und die unter dem Patronat des *princeps* standen, wurden gegenüber anderen Städten bevorzugt.<sup>34</sup>

Alle diese Quellen geben Hinweise auf eine Kontinuität des Römischen bis in die Spätantike.

## 1.2 FORSCHUNGSÜBERBLICK ZUR ROMANISIERUNGSFORSCHUNG

### 1.2.1 Allgemeiner Überblick

Die Quellen der römischen Kaiserzeit machen deutlich, dass die Romanisierung im gesellschaftlichen Leben präsent war. Neben zahlreichen literarischen Zeugnissen ist die Romanisierung in epigrafischem, numismatischem sowie archäologischem Quellenmaterial nachzuweisen.

Als Pioniere der Romanisierungsforschung im 19. Jh. und beginnenden 20. Jh. gelten Theodor Mommsen (1817–1903) und Sir Francis Haverfield (1860–1919). Mommsen ist es wegen der Fruchtbarmachung der Epigrafik sowie der Numismatik für die Romanisierungsfrage zu verdanken, dass eine Beschäftigung mit der Provinzialbevölkerung überhaupt erst möglich wurde.<sup>35</sup> Diese führte in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu neuen Erkenntnissen. Ging man bisher davon aus, dass italische Einwanderer die Elemente römischer Kultur in den Nordwestprovinzen verbreiteten, gelangte man nun zur Erkenntnis, dass diese römischen Funde von Einheimischen stammten. Langfristig führte dies zu einer intensiveren Beschäftigung mit den Provinzen und damit einhergehend zu einer stärkeren Beschäftigung mit der Kaiserzeit. Das Hauptarbeitsfeld Mommsens war, wie zu seiner Zeit üblich, die römische Republik, erst spät beschäftigte er sich mit der Kaiserzeit.<sup>36</sup>

Die Archäologie als Forschungsfeld der Romanisierung entdeckte der Brite Francis Haverfield. Die unzureichende Beachtung der Archäologie im Werk Mommsens sah er als eine Lücke an, die er schließen wollte.<sup>37</sup> Er entwickelte „Romanization“ als Konzept und wollte damit die Folgen für die römische Provinz *Britannia* erklären, die durch die römische Eroberung entstanden waren.<sup>38</sup> Haverfield beschäftigte sich vornehmlich mit der Kaiserzeit, die Republik spielte für ihn nicht so eine große Rolle.<sup>39</sup>

34 Vgl. dazu bei Kulikowski 2004: S. 85–129, der auch die Gründe hierfür nennt.

35 Vgl. Mommsen 1885.

36 Zu Mommsen: vgl. Rothe 2005: S. 3f.

37 Haverfield schrieb über Mommsen: „He (Mommsen) did not often advance into the regions of the uninscribed.“ Zitat bei: Haverfield 1904: S. 80.

38 Vgl. Haverfield 1905: S. 185–217.

39 Dies mag mit seiner Meinung über die literarischen Quellen zusammenhängen. Vgl. nur Haverfield 1911: S. XVI: „the more I study the ordinary written materials, the harder I find it to learn the truth from them, the more often I feel that the story they tell is not the story which